

Die Karfreitagsgeschichte wird im Matthäus im 27. Kapitel so erzählt:

So kamen sie zu der Stelle, die Golgota heißt, das bedeutet »Schädelplatz«. Sie gaben Jesus Wein zu trinken, der mit Galle gemischt war. Er probierte davon, wollte ihn aber nicht trinken. Dann kreuzigten sie ihn. Sie verteilten seine Kleider und losten sie untereinander aus. Danach setzen sie sich hin und bewachten ihn. Über seinem Kopf brachten sie ein Schild an. Auf dem stand der Grund für seine Verurteilung: »Das ist Jesus, der König der Juden.« Mit Jesus kreuzigten sie zwei Verbrecher, den einen rechts, den anderen links von ihm. Die Leute, die vorbeikamen, lästerten über ihn. Sie schüttelten ihre Köpfe und sagten: »Du wolltest doch den Tempel abreißen und in nur drei Tagen wieder aufbauen. Wenn du wirklich der Sohn Gottes bist, dann rette dich selbst und steig vom Kreuz herunter!« Genauso machten sich die führenden Priester zusammen mit den Schriftgelehrten und Ratsältesten über ihn lustig. Sie sagten: »Andere hat er gerettet. Sich selbst kann er nicht retten. Dabei ist er doch der »König von Israel! Er soll jetzt vom Kreuz herabsteigen, dann glauben wir an ihn. Er hat Gott vertraut – der soll ihn auch retten, wenn er ihn liebt. Er hat doch behauptet: »Ich bin Gottes Sohn.« Genauso verspotteten ihn die beiden Verbrecher, die mit ihm gekreuzigt waren.

Es war die sechste Stunde, da breitete sich im ganzen Land Finsternis aus. Das dauerte bis zur neunten Stunde. Um die neunte Stunde schrie Jesus laut: »Eli, Eli, lema sabachtani?« Das heißt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« Als sie das hörten, sagten einige von denen, die dabeistanden: »Er ruft nach Elija.« Sofort lief einer von ihnen hin, nahm einen Schwamm und tauchte ihn in Essig. Dann steckte er ihn auf eine Stange und hielt ihn Jesus zum Trinken hin. Aber die anderen riefen: »Lass das! Wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn rettet.« Aber Jesus schrie noch einmal laut auf – und starb. Soweit die Erzählung.

Tanzverbot an Karfreitag und Kreuze in Schulen – seit Jahren wird immer mal wieder darüber gestritten, ob man beides nicht abschaffen sollte. Kruzifixe, an denen sich ein Mensch in Qualen windet, gehören tatsächlich nicht an Orte, wo Kinder sind. Die gehören meiner Meinung nach nirgends hin. Aber so ganz grundsätzlich möchte ich auf den Karfreitag und das Kreuz nicht verzichten. Im Gegenteil. Und vor allem – in Corona Zeiten nicht.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Schön finde ich das Kreuz auch nicht. Das Kreuz war ursprünglich ein Folterinstrument, an dem Menschen einen qualvollen, extrem langsamen Tod starben. Bei Jesus am Kreuz kamen zu den körperlichen Qualen die seelischen dazu. Der Spott, die Ungerechtigkeit, schuldlos wie ein Verbrecher behandelt zu werden. Der Verrat. Das alles kristallisiert sich im Kreuz. Schön ist das nicht. Und ich verstehe, wenn Leute sich fragen, warum um Himmels willen, man dieses Symbol nicht abschafft.

Das Kreuz irritiert nicht nur uns postmoderne Menschen. Paulus schreibt ca. 55 nach Christus, also ungefähr 25 Jahre nach der Kreuzigung in seinem 1. Brief an die Korinther: „Das Kreuz ist den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.“

Das Kreuz als Symbol für körperliches und psychisches Leiden und gleichzeitig als Symbol der Christen, das war schon immer eine Herausforderung. Ich glaube aber, dass das Kreuz heute mehr irritiert als früher.

Für unsere Vorfahren war Leiden ein unvermeidbarer Bestandteil ihres Lebens. Da tötete die Pest, der Krieg, die Hungersnot zu manchen Zeiten ein Drittel der Bevölkerung. Da war das Leid allgegenwärtig in den Verehrten, den Bettlern, den Armen. Da konnte man das Leid nicht ignorieren. Und niemand – außer vielleicht die ganz Reichen – hätte sich angemaßt, ein Recht zu haben, ohne Leid durch das Leben zu gehen. Nicht, dass man es schön fand, oder erstrebenswert. Nicht, dass man sich damit leichtgetan hätte, ich möchte den Umgang mit dem Leid nicht romantisieren. Aber es war Teil des Lebens.

Heute ist das anders. Wir sind in Deutschland dem Leiden Gott sei Dank nicht so furchtbar ausgeliefert. Auch Corona hat uns noch nicht so schwer getroffen, wie andere Länder. Für viele, nicht für alle, aber für

viele körperliche Leiden gibt es Heilung oder zumindest Hilfe. Wir leben immer noch in relativ stabilen friedlichen Verhältnissen. Jeder der will, hat in Deutschland ein Dach über dem Kopf, keiner muss hungern. Und auch Corona hat in Deutschland noch nicht so furchtbar viele Menschen getroffen. Sicherlich: Ich kenne inzwischen auch Leute, die Leute kennen, die Corona haben. Sicherlich, wir machen uns Gedanken wegen all der Geschäfte und Kneipen und Praxen, die in ihrer Existenz betroffen sind und wir finden deren Situation schrecklich. Aber für viele von uns ist Leid, extremes, nicht kontrollierbares Leid in exponentiellen Kurven, wie wir es in Italien oder den USA sehen, immer noch sehr abstrakt. Sehr weit weg. Bei uns gibt es noch genug Intensivbetten. Wir scheinen Corona noch im Griff zu haben. PAUSE

Ich hoffe, dass sich in Ihnen jetzt Widerspruch geregt hat. Dass Sie ein bisschen wütend auf mich geworden sind. Denn das, was ich da sage, stimmt so nicht. Oder es ist zumindest nur die halbe Wahrheit. Es stimmt nicht, dass es den Menschen vor Corona in Deutschland nur gut ging. Es gab auch vor Corona in Deutschland furchtbares Leid. Da starben Menschen an Krebs, zum Teil unter furchtbaren Schmerzen, trotz modernster Schmerz-Medikamente. Da zerrissen Herzen, weil Ehen auseinanderbrachen. Da wurden Menschen gemobbt und damit in Verzweiflung getrieben. Da überlegten Menschen, ob ihr Leben überhaupt wert ist, gelebt zu werden. Und für die, die ihren Betrieb oder ihr Geschäft jetzt vielleicht verlieren wegen der Ausgangsbeschränkungen ist das Leid auch nicht abstrakt. Ganz zu schweigen von denen, die jetzt schon auf der Intensivstation liegen und keinen Kontakt zu ihren Familien haben dürfen.

Ich weiß, dass es auch heute furchtbares Leid gibt. Ich kenne kaum eine Familie, die nicht die ein oder andere schreckliche Last zu tragen hat oder hatte. Als Pfarrerin erfahre ich doch so einiges. Es ist unglaublich, was Menschen auch heute aushalten müssen. Und mussten. Vor und wegen Corona.

Es gibt auch heute furchtbares Leid. Der Unterschied zu früher: Es ist nicht so offensichtlich. Leid ist sehr privat. Und daran hat bis jetzt auch Corona nichts geändert. Leid ist so privat, dass es kaum zu sehen ist, wenn man nicht direkt davorsteht. Wenn man die Menschen, die es getroffen hat nicht sehr gut kennt. Man kennt zwar von dem ein oder anderen eine schreckliche Leidensgeschichte. Aber man hat das Gefühl, dass das die Ausnahmen sind. Dass das Leben eigentlich anders ist, anders zu sein hat. Das Leid ist sehr leise in unserer Gesellschaft. Es hat keinen Platz im Lebensgefühl. Ob das jetzt anders wird, mit Corona, weiß ich nicht. Das wird wohl damit zusammenhängen, wie stark das Virus uns noch treffen wird. Bis jetzt verdrängen wir in unserer Gesellschaft das Leid ganz gut. Und das ist für den einzelnen - nicht hilfreich.

Wenn ich unter dem Eindruck lebe, dass es eigentlich kein Leid gibt, jedenfalls keines, das mich treffen wird, habe ich keine Möglichkeit mit dem Leid umzugehen, das mich dann doch trifft. Wenn es mir mein Leben lang gut ging, wenn mir das meiste, was ich angefangen habe, gelungen ist, dann kann es sein, dass das Leid, wenn es mich trifft, auf einmal alles in Frage stellt. Mich, meinen Glauben, Gott, das Leben. Dann kann es sein, dass mich das Leid unverhältnismäßig aus der Bahn wirft. Und das nur deshalb, weil es in unserer Gesellschaft kaum vorkommt. Weil wir den Umgang damit nicht gelernt haben. Weil wir es nicht als Teil des Lebens wahrnehmen. Dazu kommt die Einsamkeit des Leids - weil es allen Menschen um mich herum scheinbar gut geht, fühle ich mich mit meinem Leid allein auf dieser Welt. Ich habe dann das Gefühl, dass ich die einzige bin, die leidet. Ich glaube, dass sich daran auch heute, trotz Corona noch nicht viel geändert hat.

Das Kreuz stört. Es irritiert habe ich am Anfang meiner Predigt gesagt.

In unserer Christuskirche hängt ein sehr großes, Gott sei Dank abstraktes Kreuz. Als Kreuz erzählt es - abstrakt hin oder her - eine grausame Geschichte des Leidens. Des körperlichen Leidens, des seelischen Leidens. Es hängt da und lässt einfach nicht zu, dass ich das Leiden verdränge. Es sagt mir, Leid gehört zum Leben dazu. Wenn es dich trifft, bist du nicht die Einzige. Dann bist du nicht allein. Selbst Jesus hat Leid aushalten müssen. Und damit hat ja sogar Gott irgendwie Leid aushalten müssen. Jesus hängt am Kreuz und sagt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du nicht verlassen“. Wir Christen glauben, dass Jesus als Gottes Sohn auch irgendwie Gott ist. Das heißt ja, dass da Gott am Kreuz hängt und sich von Gott verlassen

fühlt. Wenn wir uns von Gott verlassen fühlen im Leid, sind wir genau da, wo auch Jesus ist/war, wo auch Gott war und ist. Er ist bei uns im Leiden. Auch wenn wir es nicht spüren.

Das christliche Kreuz ist meines Wissens das einzige religiöse Symbol dieser Welt, das das Leid sowohl thematisiert als auch so intensiv mit Gott in Zusammenhang bringt.

Am Kreuz hängt Jesus. Am Kreuz hängt Gott.

Gott, ist genau da, wo wir nicht sein wollen, wo keiner sein will und wo wir doch immer wieder landen. Gott, geht da hin, wo der Mensch am einsamsten ist. Wo er sich von Gott verlassen fühlt. Gott lässt sich als Versager verspotten, von seinen Freunden verlassen und verraten, verleugnen. Gott lässt die Brutalität und sinnlose Gewalttätigkeit der Welt über sich ergehen. Gott gibt sich von Schmerz und Blut gezeichnet in Panik und Todesangst hinein. Gott gibt sich in die Leere und die Einsamkeit des Leids. Am Brennpunkt des Leidens ist Gott. Und damit sind wir in all unserem Leiden nicht mehr allein. Der Gott, der am Kreuz hing, geht mit uns in das tiefste Dunkel. Mit auf die Intensivstation. Mit in die Familien, die nicht auf die Intensivstation zu ihren Lieben dürfen. Mit zu denen, die gerade ihre Lebensgrundlage verlieren. Das ist die Botschaft, vom Kreuz. Das ist die Geschichte, die Karfreitag erzählt.

Das Kreuz ist ein Folterinstrument und ein Zeichen des Lebens. Nicht nur, weil es die Voraussetzung für Ostern, für die Auferstehung war. Sondern auch, weil es das Leid, diesen Teil des Lebens, nicht leugnet. Weil es das Leid ganz genau anschaut und darin Gott entdeckt. Und darin Gott entdeckt.

AMEN

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN

An dieser Stelle lesen Sie/lest ihr die Bitten und Klagen, die einige von Ihnen, von Euch vor dem Altar unserer Kirche abgelegt haben, auf Steinen oder auf Zetteln.

- Lieber Gott, bitte hilf, dass wir auch noch nach der Coronakrise aufeinander achtgeben.
- Liebe Gott, ich bin traurig, weil unser Sohn an Ostern nicht bei uns sein kann.
- Lieber Gott, ich bitte dich, dass die Flüchtlinge nicht vergessen werden und für sie eine gesamteuropäische Lösung gefunden wird.
- Lieber Gott, ich bin traurig, dass wir die Großeltern nicht besuchen dürfen
- Gott, wir bringen dir unsere Not: Diese Zeit des Zuhause-Sitzens und -Arbeitens führt zu mehr Reibungen, einfach weil selbst, wenn es keine kleine Mietwohnung ist, alle mehr aufeinander hängen. Alle Gefühle der Wut, des Eingesperrt-Seins und der Angst entladen sich bei den Familienmitgliedern gegenseitig. Lieber Gott, schenke uns Gelassenheit, damit umzugehen ohne selbst zu explodieren, Geduld die Situation auch weiter auszuhalten und die Kraft uns immer wieder von neuem um Aussprache und Frieden in diesem kleinen Kreis zu bemühen.
- Lieber Gott, ich bitte dich, dass du deine schützende Hand über alle Menschen hältst, die in Krankenhäusern und Pflegeheimen und Lebensmittelläden und anderen Berufen arbeiten, die sie mit vielen Menschen zusammenbringen.
- Lieber Gott, ich bin traurig, dass wir Freunde nicht umarmen können.
- Lieber Gott, ich bitte dich, dass sich nicht mehr so viele Menschen anstecken und dass wir im Sommer in den Urlaub fahren können.
- Lieber Gott, hilf uns mit unserer anhaltenden Angst vor Ansteckung (der eigenen und der Ansteckung der Lieben) umzugehen.
- Guter Gott, ich bitte dich für alle Menschen, die zurzeit viel mehr leiden müssen, als wir, weil sie Angst um ihre Existenz oder gar um ihr Leben haben. Besonders bitte ich Dich für all die Flüchtlinge, die keine Möglichkeiten haben, sich selber zu schützen. Sei bei ihnen und stärke uns, für sie da zu sein.

AMEN

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name,
dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit AMEN

So geht nun in diesen Tag und in die nächste Zeit unter dem Segen unseres liebenden Gottes:
Der Herr segne euch und behüte euch. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden. AMEN